

Liebe Gemeinde,

Pharisäer. Vielleicht kennen Sie das Getränk aus Nordfriesland.

Kaffee mit Rum. Sahnehaube drauf. Fertig.

Pharisäer. Das heißt nicht ohne Grund so. Dazu gibt es eine Geschichte. In Nordstrand war Georg Bleyer Pastor. Sehr asketisch.

Alkohol war für ihn verpönt. Wehe er sah eines seiner

Gemeindeglieder Alkohol konsumieren. Der wurde sofort

sanktioniert. Was taten die Friesen. Findig wie sie sind, Rum in den

Kaffee. Und Sahne drauf, damit man den Rum nicht riecht. Ging lange

gut. Bis – der Pastor bei einem Kaffeekränzchen die falsche Tasse

bekam. Tief entrüstet soll er ausgerufen haben: Oh ihr Pharisäer. So

bekam das Getränk seinen Namen. Und wird bis heute gerne

getrunken.

Aber nun zu dem Pharisäer in unserer Geschichte. Simon heißt er. Er

ist nicht so, wie viele sich einen Pharisäer vorstellen. Er ist kein

falscher Fuffziger. Er lebt seinen Glauben. Auch materiell. 10 Prozent

von allem, was er hat, gibt er den Armen. Er fastet jede Woche. Nicht

wegen seines Gewichtes. Nein fürbittend. Betend, für andere.

Nicht ohne Grund waren Pharisäer zur Zeit Jesu hochangesehene

Leute. Man spürte ihnen ihren Glauben ab. Dieser Simon hat noch

einen Pluspunkt. Er glaubt nicht alles, was man sich über diesen Jesus

erzählt. Er will sich ein eigenes Urteil bilden. Deshalb lädt er Jesus

ein.

Er ist distanziert interessiert. Nachvollziehbar. Er nimmt Jesus jetzt

nicht auf, wie einen hochstehenden Ehrenmann – dem man zur

Ankunft die Füße wäscht. Das muss auch nicht sein. Jesus wird herzlich begrüßt und bewirtet. Schließlich geht es um eine theologische Fragestunde. Die war Männersache. Frauen hatten dabei nichts zu suchen. Andere interessierte sind auch da. Simon pflegt ein offenes, gastfreundliches Haus.

Und dann – die Katastrophe. Diese Frau. Die reinkommt. Sie wird in unserer Geschichte als Sünderin bezeichnet. Man weiß nicht, was sie getan hat. Vermutet wird, dass sie sich prostituiert hat. Und jeder weiß, womit sie ihr Geld verdient.

Diese Frau sprengt den ganzen Nachmittag. Weil sie sich unmöglich benimmt. Nicht nur, dass sie als Frau sich in die Männerrunde setzt. Das ist ungehörig. Und dann heult sie. Peinlich. Fasst Jesus an den Füßen an. Unschicklich. Nichts davon tut man in der Öffentlichkeit. Alle Aufmerksamkeit geht jetzt auf dieses *Enfant terrible*. Wie ein Elefant im Porzellanladen. Die Diskussion kannst Du jetzt vergessen. Den Nachmittag hat sie kaputt gemacht.

Tränen wie ein Sturzbach. Jesu Füße werden richtig nass. Und jetzt kommt der nächste Hammer.

Eine Frau trug ihr Haar damals hochgesteckt. Die Dudd. Heute noch in frommen Kreisen. Offen wurden Haare nur zu Hause getragen.

Diese Frau aber macht genau das hier in aller Öffentlichkeit. Benutzt ihre Haarpracht als Handtuch. Trocknet Jesus die Füße.

Sie macht permanent, was man nicht macht. Vielleicht verstehen wir, wie sauer Simon sein muss. Er hätte diese Person am liebsten vor die Tür befördert. Aber auch das wäre unschicklich gewesen. Es wäre

Sache des Rabbi. Jesus. Merkt der denn nicht, wie die mit ihrem Verhalten den Gastgeber düpiert.

Und was macht Jesus? Nichts macht er. Er lässt die Frau weitermachen. Sie küsst ihm die Füße. Holt Salböl aus ihrer Tasche. Sündhaft teuer das Zeug. Sündhaft. Vermutlich so verdient. Träufelt es Jesus auf die Füße.

Simon kann sich nun nur mit Mühe beherrschen. „Jetzt habe ich Gewissheit“ denkt er. „Jesus ist kein Prophet!“ Wenn er einer wäre, hätte er anders reagiert. Dann wüsste er, was das für eine ist.

Und dann fängt Jesus an zu reden. Erzählt von den zwei Schuldnern. Der eine mit hoher Schuld, der andere mit weniger. Beide bekommen einen Schuldenerlass. Wer von beiden ist wohl dankbarer? Was meinst Du Simon?

„Klar. Der, der die größere Summe erlassen bekommt.“

„So ist es.“

Mir ist wichtig, dass klar wird: Jesus verurteilt Simon nicht. Jesus sagt: „Simon – ich kam in Dein Haus. Ich bin dankbar dafür, dass Du mich eingeladen hast. Dass Du Dir eine eigene Meinung über mich bilden willst. Nach Wahrheit suchst. Und mich bewirtest. Du hast mir kein Wasser hingestellt, um die Füße vom Staub der Straße zu waschen. Voll ok. Diese Frau aber hat mir mit ihren Tränen die Füße gewaschen. Und mit ihren Haaren die Füße getrocknet. –

Denke an das Gleichnis. Wem viel vergeben ist, der liebt viel.

Warum ist sie hier reingekommen? Weil sie bei mir etwas verstanden hat. Von der Würde, die sie bei Gott hat.

Du Simon hast gesagt: Wenn ich wüsste, was das für eine ist, würde ich sie wegschicken. Weißt Du Simon: Ich weiß, was das für eine ist: Eine, die Gott viel bedeutet. Eine, die von Gott geliebt ist. Eine, die bei Gott Würde hat. Eine, die Vergebung erhalten hat und der Gott Frieden zuspricht. Eine, die Liebe lebt.

Und dann sagt Jesus diesen Satz zu dieser Frau: „Dein Glaube hat Dir geholfen. Geh hin in Frieden.“

Sie ist im Frieden gegangen. Ob Simon Frieden hatte? Ich weiß nicht. Für Menschen, die viel im Leben richtig machen, ist das schwer zu verstehen. Simon macht viel richtig. Mit seiner Geradlinigkeit. Seiner Ehrlichkeit. Seiner Offenheit und seinem Suchen. Und doch macht er einen Fehler. Einen Fehler, vor dem keiner gefeit ist. Gerade die, die viel richtig machen in ihrem Leben nicht. Es ist urmenschlich. Sich mit anderen zu vergleichen. Um festzustellen: „Ich bin besser als die.“ Wie die in der JVA. Wie die dumme Kuh oder der Idiot. Der eitle Fatzke oder die, die nicht weiß wie man sich zu benehmen hat.

Nicht nur, dass wir uns in der Regel nach unten vergleichen. Also mit denen, wo wir im Vergleich gut dastehen. Selten nach oben. Und da sind meine Fehler – die ich natürlich auch habe – weniger schlimm als die des anderen. Vielleicht ist das so. Die Schlussfolgerung daraus wird zum Problem. Diese Schlussfolgerung: Ich bin besser. Ich stehe über dem oder der. Wir stellen uns über andere. Anstatt neben sie. Schauen auf sie runter. Und da zieht eine Härte ein in unser Herz.

Das ist der Knackpunkt, den Jesus tadelt. Nicht nur bei Simon – auch bei anderen benennt er das Thema.

Wenn Jesus Menschen anschaut ist nicht einer über dem anderen.

Liebe, Annahme und Vergebung braucht jeder. Manchmal wissen die, die viele Fehler machen in ihrem Leben das besser als die, die anständig leben.

Manchmal lieben Menschen, die sich des großen Geschenks der Vergebung bewusst sind mehr. Sind barmherziger mit anderen und warmherziger. Glauben führt zu Lieben. So sieht Jesus das.

Wir alle haben unterschiedliche Lebensgeschichten. Wir sind verschieden. So wie Simon oder diese Frau. Der eine intellektuell und verstandesgeleitet. Andere emotional. Der eine angepasst. Ein anderer spontan.

Beides hat bei Jesus Raum. Die Diskussion und die Intellektualität wie Wärme und Nähe.

Wir sind unterschiedlich. Und doch: Unser Wert ist gleich in Gottes Augen. Geliebt. Wertgeschätzt. Gewürdigt. Angesehen.

Nicht einer besser als der andere. Nicht einer über dem anderen.

Nebeneinander sollen wir stehen. Zueinander. Füreinander einstehen.

Ich sage es mir in meinen Gedanken selbst, wenn bei mir der Dünkel anklopft: Ich bin nicht besser als ein anderer. Ich bin einer, dem vergeben ist. Ich bin einer, der Anderen Gutes wünschen kann.

Wir haben Raum bei Gott. Erfahrungsraum. Liebesraum.

Verständnisraum. Auch Pharisäer – wie die Friesen.

Vielleicht können wir im Glauben das auch für uns hören:

„Geh hin in Frieden.“ Amen.